Technokratie

Fröhliche Wissenschaft 278

Markus Metz und Georg Seeßlen

Technokratie

Die Renaissance einer politischen Bewegung

Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Vorneweg Zwischen Alltag und Apokalypse: Technokratie als Wille und Vorstellung 7

Augenblick Die Lage zwischen Technokratie, Demokratie, Populismus und Autokratie 30

Rückblick Die *Technocracy*-Bewegung und ihre Wurzeln 48

Seitenblick Modelle technokratischer Regierung 84

Spiegelblick Technokratie als literarisches Experiment 116

Einblick Grundelemente des technokratischen Weltbildes 134

Ausblick Der (Alp-)Traum von der technokratischen Weltordnung 169

Anmerkungen 213

Vorneweg

Zwischen Alltag und Apokalypse: Technokratie als Wille und Vorstellung

Technokratie ist ein Reizwort. Das heißt: Wer es hört, muss darauf reagieren wie auf einen äußeren Reiz: flüchten oder standhalten; positiv, negativ oder abweisend, emotional oder ideologisch. Nichts, worüber man mal in aller Ruhe nachdenken könnte, oder? Es ist ästhetisch, moralisch und politisch aufgeladen. Die einen sehen die Technokratie-Gefahr von rechts, die anderen von links, und bemerkenswert viele Autorinnen und Autoren sehen die Gefahr der Technokratie ausgerechnet von Ökos, Woken und Pazifisten ausgehen. Je aufgeregter die Debatten werden, desto mehr verschwindet die Frage, was Technokratie eigentlich bedeutet, im Diskursnebel der Aufmerksamkeits- und Empörungsökonomie.

Beim Wort »Technokratie« hat man allerdings sogleich auch wüste Bilder im Kopf: uniformierte Techniker vor Riesenmaschinen; Menschen, die wie Roboter funktionieren sollen, und Roboter, die wie Menschen funktionieren wollen; alte weiße

Männer mit absoluter Macht; Terror gegen alles Widerständige, gegen alles Kultivierte, Liebevolle, Menschliche, Unordentliche, Natürliche. Neue technizistische Herrschaftsarchitekturen, überall Kontrollen und Waffen. Diese Allgegenwärtigkeit von Angst und Bosheit, wie wir sie aus George Orwells *1984* kennen. Vielleicht weil uns die populäre Kultur solche dystopischen Bilder ins kollektive Unterbewusstsein gesenkt hat, ist es so schwer, die eigentlichen Funktionen und Gefahren der technokratischen Impulse zu verstehen. Wir stellen uns Technokratie immer als totale, gar totalitäre Macht vor und übersehen dabei, wie viel Technokratie bereits in unseren Gesellschaften, in unserem Alltag und in unserer Ökonomie steckt. Und wir übersehen, dass Technokratie nicht immer und unbedingt in der Form einer Comic- und Science-Fiction-Dystopie erscheinen muss.

Nahezu alle uns bekannten Publikationen zum Thema Technokratie gehen von einer kategorischen Haltung aus: Technokratie als Lösung auf der einen, Technokratie als Bedrohung auf der anderen Seite. Himmlischer Fortschritt oder höllischer Absturz. Dabei verstehen keineswegs alle das Gleiche unter dem Begriff. (Wir werden versuchen, ein paar Vorstellungen voneinander abzugrenzen.) Nur eben die Gereiztheit, mit der das Problem behandelt wird, scheint bei allen ähnlich zu sein.

Da wir es hier mit der *Fröhlichen Wissenschaft* zu tun haben, schlagen wir auch ein paar diskursive Entspannungsübungen vor. Der Begriff hat schließlich eine Geschichte, er löst Fantasien aus, er versteht sich in verschiedenen Zusammenhängen auf verschiedene Weise. Man kann damit auch spielen; ganz ernsthaft.

Wir werden versuchen, das technokratische Denken – ein Derivat der Aufklärung, wie die Demokratie und wie die Wissenschaftlichkeit – als etwas zu verstehen, das in uns steckt, in unseren Fantasien und Diskursen ebenso wie in unserer Praxis von Regieren, Verwalten und Entscheiden. Und diese innere Disposition zur Technokratie wäre dann zu der realen technokratischen Macht, die nach mehr und mehr, schließlich nach absoluter Herrschaft verlangt (wie der Name sagt), in Beziehung zu setzen. Das ist nun einmal etwas komplizierter als eine Ja/Nein-Reaktion, die weder auf die Maskeraden noch auf die Kompromisse sieht, die sich in der Geschichte von Moderne, Postmoderne und nun gar Antimoderne entwickelt haben.

Technokratie – eine Herrschaft, die auf Berechnung, Kontrolle, Effizienz und Planung zurückgeht – beginnt möglicherweise mit einer Reaktion auf einen Satz, den H. G. Wells einem Menschen der Zukunft in den Mund legte, der in die Gegenwart des Autors (genauer: ins Jahr 1914) zurück-

kehrte: »Es war eine unfertige Welt«. Es ist wohl eine Besessenheit des technokratischen Denkens, mit den Mitteln positivistischer Wissenschaft und rationaler Technik die Unfertigkeit der Welt zu überwinden. »Moderne Technokratie und Transhumanismus sind beides Produkte der Vorstellung, dass Wissenschaft und Technologie auf irgendeine Weise den utopischen Traum von einer perfekten Gesellschaft im Allgemeinen und vom perfekten Menschen insbesondere zu erfüllen imstande sind«, schreibt Patrick M. Wood.[1] Während die Tyrannei die Welt dem Willen eines Supersubjekts unterwerfen will und die Demokratie versucht, sich mit der Unfertigkeit und Unabschließbarkeit der Welt zu arrangieren – sie sogar als Ausdruck von Freiheit zu genießen versucht –, strebt die Technokratie danach, die Welt um jeden Preis »fertig«, vollkommen funktional, durch und durch effizient und damit vollständig beherrschbar zu machen. Was die Götter einst mit der Schöpfung zu vollenden suchten – und an der Uneinsichtigkeit, oder der »Freiheit«, des Menschen scheiterten –, soll nun als technische Neuschöpfung der Welt zu Ende geführt werden. Tatsächlich aber steckt der Gedanke der Technokratie (also einer antinatürlichen oder antisozialen Herrschaft) zumindest als ein Element in jeder Erzählung von Fortschritt. Die Welt soll besser, sie soll »fertiger« werden. So wie jemand, der die Menschen

liebt, unweigerlich das eine oder andere Element des Demokratischen akzeptieren muss, so muss jemand, der an den Fortschritt glaubt, unweigerlich das eine oder andere Element des Technokratischen akzeptieren.

Aber an einem bestimmten Punkt kommt ein Konzept der Koexistenz technokratischer und politischer Impulse ins Straucheln. Wird Technokratie ernst genommen, so läuft sie, wie Hermann Lübbe meint, auf die Abschaffung des Politischen hinaus: Technokratie »[…] ist die Idee der Abschaffung der Politik mittels der Errichtung einer Herrschaft der Sachgesetzlichkeiten mit ihren technischen Imperativen.«[2] Auf die Abschaffung der Politik folgt konsequenterweise die Abschaffung der Geschichte, wie wir sie kannten; eine absolute Technokratie kann sich nur noch endlos ausdehnen und zugleich endlos verdichten. Es ist, mit anderen Worten, ein paradiesischer – oder eben ein höllischer – Endzustand erreicht. Allerdings verhält es sich wohl mit »Technokratie« nicht anders als mit anderen fundamentalen Ideen: Sie funktionieren nur, solange man sie nicht zu Ende denkt und sie durch andere Ideen im Zaum gehalten werden.

Eine Ausgangsthese lautet: Es gibt so gut wie keine Form von Herrschaft, Regierung und Macht, in der es nicht auch technokratische Institutionen und Impulse gibt. Jedenfalls wenn wir unter

Technokratie eine Form der Machtausübung verstehen, die sich durch ein mehr oder weniger wissenschaftliches, intellektuelles und technisches Expertentum legitimiert, das sich seinerseits auf nichts anderes als »objektive Sachverhalte« beruft und sich bis zu einem gewissen Grad von anderen Elementen der Machtausübung, sei es dem Willen des »Alleinherrschers« (der Kaiser und seine Berater) oder dem des Volkes (die Experten und die öffentliche Meinung), unabhängig macht. Des Weiteren kann also wohl behauptet werden, dass es keine Fortschrittserzählung (und schon gar keine Erzählung vom »Wachstum«) gibt, die nicht Fragmente technokratischer Modelle und Fantasien in sich trägt. Die Gegenthese allerdings ist ebenso praktisch nachprüfbar: Wo das Technokratische dominant wird, wird es auch unmenschlich.

Technokratie bedeutet ganz allgemein, dass Personen und Institutionen der technischen Vernunft bedeutende Teile von Herrschaft, Regierung und Verwaltung einnehmen und sich dabei ein Stück Autarkie erobern. Technokratie ist unter anderem ein Produkt von Progressismus und Solutionismus: Es geht immer nur voran, und jedes Problem, egal welches, ist durch die Anwendung von rationaler Wissenschaft und Technik lösbar. Ist, zum Beispiel, die Welt durch zu viel Technologie-Anwendung in Gefahr, besteht die Lösung keines-

falls in weniger Anwendung, sondern in mehr (neuer) Technologie. Die einzige Daseinsberechtigung von Zukunft ist im technokratischen Denken der Raum für die Lösungen der Probleme, die in der Gegenwart geschaffen werden. Auch deshalb ist Technokratie, wie Bürokratie oder üble Nachrede, ein System, das aus sich selbst heraus immer mehr, immer größer, weiter, tiefer, breiter zu werden verlangt.

Technokratische Fantasien entstehen oft aus den Reibungen von Wirtschaft und Staat. Das Unfertige, auf das man da reagiert, hat zwei Erscheinungsformen: Die eine ist das System innerer Widersprüche (die Verbindung von Kapitalismus und Demokratie funktioniert, solange man nie vollständig konsequent ist, immer etliches im Vagen lässt, ständig neue Kompromisse findet), und die andere die zyklisch auftretende Krise, in der sich die inneren Widersprüche dramatisch entladen. Beides verspricht Technokratie ein für alle Mal zu beseitigen. Widerspruchslos und krisenfrei – so wäre sie, die schöne neue Welt der Technokratie. Und deshalb ist das technokratische Denken auch eine Reaktion auf die liberale Kultur der Pluralitäten und Kontroversen, vor allem auf stetes Differenzieren und auf dialektisches Denken. Alles soll ganz und widerspruchsfrei sein – und schon hier wird die Gefahr deutlich, wie sich technokratisches und »rechtes« Denken mitei-

nander verbinden. Auch dieser Sache wollen wir ohne vorschnelle Zuschreibungen nachgehen.

Der (Mit-)Herrschaft dieser speziellen Form von Vernunft lässt sich ebenso wenig fundamental entgegensetzen, wie man doch auch in den Tocotronic-Song von 2005 einstimmen mag: »Pure Vernunft darf niemals siegen«. Im Alltag beginnt das Technokratische womöglich schon mit der Überheblichkeit nüchterner Rationalisten gegenüber Fantasten, Romantikern oder Träumern – oder umgekehrt mit dem Mitleid von Kunst, Literatur oder Musik gegenüber Menschen, die vor lauter kultureller Rationalität den Sinn für die natürliche Schönheit verloren haben. Es ist der alte Kampf zwischen denen, die (angeblich) keinen Verstand haben, und denen, die (angeblich) kein Herz haben.

Der Konflikt der Moderne zwischen Technik und Kultur vollzieht sich also im öffentlichen Raum ebenso wie im Inneren einer bürgerlichen Person. Neben dem Misstrauen gegenüber der Technokratie als politischer Bewegung gibt es deshalb wohl immer auch das Misstrauen gegenüber dem Technokratischen in uns selbst. »Wir brauchen dringend neue Lügen«, heißt es im Tocotronic-Song weiter. Das bedeutet nebenbei wohl auch, dass die Technokratie, die reine Vernunft als Herrschaft, sich immer als *Wahrheit* verstehen muss.

Kein Wunder, dass es in technokratischen Dystopien der Science-Fiction stets darum geht, neben der Liebe (*Alphaville*) auch die Literatur (*Fahrenheit 451*), selbst das unkontrollierte Träumen (*Inception*) zu unterbinden.[3] Jeder neue Technologieschub, von der Dampfmaschine bis zur Künstlichen Intelligenz, löst zugleich eine neue Technokratiefantasie aus. Die Technologie beherrscht die Menschen – wer aber beherrscht die Technologie? Am Ende steht dann die Metatechnokratie: Die Maschinen übernehmen selbst die Macht.

Das Politiklexikon der Bundeszentrale für politische Bildung definiert Technokratie nach allgemeinem Sprachgebrauch:

> Herrschaft der Sachverständigen und Technokraten. [In der Regel] negative, gelegentlich neutrale Beschreibung einer Regierung, die ihre Entscheidungen (ausschließlich) an wissenschaftlich-technischen Argumenten und Sachzwängen orientiert und die politisch-demokratische Willensbildung außer Acht lässt.[4]

Das hieße: Für einen Technokraten sind Mensch, Gesellschaft und Kultur ausschließlich als wissenschaftlich berechenbare und technisch steuerbare Elemente einer Welt vorstellbar, die einer Maschinerie gleicht, in der die Probleme gelöst, mit der Ergebnisse erzielt werden und die sich vor

allem selbst erhält. Man mag es einen fundamentalistischen Rationalismus nennen, der sich an Begriffen wie Machbarkeit, Nutzen, System und Fortschritt orientiert und die Tendenz entwickelt, alles, was nicht diesem fundamentalistischen Rationalismus entspricht, als mindestens töricht anzusehen, möglicherweise aber auch, weil »unvernünftig«, als feindlich auszuschließen. Technokratie ist insofern notwendig elitär, weil sie dem gewöhnlichen Menschen nicht zutraut, Einsicht in die richtige Balance von Notwendigkeit und Vorteil zu gewinnen. Aber sie scheint, durch ihren meritokratischen Anteil, auch antielitär, insofern sie den Anteil an der technokratischen Macht (zumindest theoretisch) ausschließlich an Wissen und Kenntnis, nicht aber an Klasse und Herkunft bindet. Wenn Vertreter der Technokratie etwas hassen, dann sind es reiche Müßiggänger. Technokratie kann also auch zur Hoffnung für Menschen werden, die unter einer (neo-)feudalen Clan-Dynastie leiden. Vermutlich glauben indes etliche Mitarbeiter von Elon Musk, dass sie einer technischen Verbesserung der Welt und nicht den Träumen eines größenwahnsinnigen Machtspielers dienen.

Es ist keine Frage: Es führt ein Weg von Technokratie zum Faschismus, so wie sich insgesamt auch totalitäre Regimes mit technokratischem Werkzeug ausstatten, selbst wenn ihre eigene Legiti-

mation durch und durch irrational, vielleicht religiös, grundiert ist. Andererseits ist eine moderne Gesellschaft, die sich zwischen Nutzen und Kontrolle mit Wissenschaft und Kommunikation liberal und demokratisch arrangiert, ohne technokratische Seiten-Institutionen und Korrekturwerkzeuge kaum vorstellbar. Eine demokratisch-kapitalistische Gesellschaft muss nicht nur mit der Ungleichverteilung des Reichtums, sondern auch mit der Ungleichverteilung des Wissens leben. Beides bedeutet, antidemokratisch selbst in der Demokratie, eine Ungleichverteilung der Macht. Das Wissen, insbesondere das naturwissenschaftliche und technologische Wissen, entwickelt sich, wie ständig behauptet wird, »explosiv«, es sind also Institutionen und Autoritäten nötig, die die enormen Energien, die die ständigen Wissensexplosionen freisetzen, auf irgendeine Weise zu bändigen und zu kontrollieren imstande sind. Das Argument »Das regelt der Markt« ist mittlerweile auch in dieser Hinsicht etwas ins Parodistische gerutscht, nicht weniger obsolet scheint es, eine Volksabstimmung über Quantenphysik durchzuführen oder wissenschaftliche mit ideologischen Aussagen zu kombinieren. Mit Schrecken sei daran erinnert, wie die Nationalsozialisten die »jüdische« von der »deutschen Physik« zu unterscheiden trachteten. Etwas harmloser, aber nicht weniger paranoid ist der Versuch, moderne Wis-

senschaft und fundamentalistische Bibeltreue zu vereinen, etwa unter Stichworten wie *Intelligent Design*. Wenn Religion – oder Pseudoreligion – mit Wissenschaft zusammentrifft, dann gibt es Konflikte, und auch da scheint das Technokratische ein Ausweg: Wissenschaft, die auf das Technische reduziert ist, und Technologie, die wie etwas Religiöses dogmatisiert wird.

Das Wissen hat eine eigene Logik und eine eigene politische Ökonomie. Gesucht wird eine Autorität oder eine Vorschrift, die bestimmt, dass *vernünftig* mit dem Wissen umgegangen wird. Die Anzahl der Menschen, die glauben, die demokratische Politik, der freie Markt und die liberale Kultur seien dazu (noch) in der Lage, hält sich in überschaubaren Grenzen. Stattdessen wird, real wie symbolisch, etliches von dem, worüber Politik und Gesellschaft zu entscheiden hätten, an ein Expertentum ausgelagert. Wie sehr dieses Expertentum wiederum kulturelle Wurzeln in Institutionen des mythischen und religiösen Führertums hat, verrät sich etwa in einem so gebräuchlichen Begriff wie »die Wirtschaftsweisen«, auf deren Rat eine demokratische Regierung gefälligst zu hören habe. Daraus entsteht ein durchaus spannungsreiches Verhältnis: Die Autorität der Experten ist durch das politische System bestimmt. Wie wir derzeit sehen, greift die Politik in den Krisen der liberalen Demokratie wesentlich heftiger in

die Zusammensetzung der technokratischen Gremien ein als in besseren Tagen – oder wie man so sagt: Man versucht es. (Es klingt fast schon futuristisch-technokratisch, wenn eine »Wirtschaftsweise«, der die Politik eine Verlängerung ihrer Amtszeit verweigert, mit den *Terminator*-Worten kontert: »I'll be back!«) Aber auch die Stimmungen der Gesellschaft selbst begrenzen technokratische Macht. Denn das Expertentum der Technokratie bezieht sich als Material auf Informationen und »Daten«, und diese müssen zunächst stets einmal *gewonnen* werden. Keine noch so begrenzte technokratische Institution ist vorstellbar, die nicht über Möglichkeiten verfügt, Daten zu sammeln. Aber der Mensch verhält sich gerade in Krisensituationen nicht unbedingt so, wie es sein Datenschatten erwarten lässt. Und nicht allen ist wohl dabei, zum Datenlieferanten in politisch-ökonomischen Kontrollsystemen degradiert zu werden. Soll man überhaupt noch die Mühe auf sich nehmen, eine politische Entscheidung an der Wahlurne zu treffen, wenn die »Demoskopen« doch ohnehin genau wissen, was wir wählen, nämlich mit gewisser Wahrscheinlichkeit das, was uns ein »Wahl-O-Mat« ausgeworfen hat? Jedes demokratische Instrument hat schon sein technokratisches Pendant, und nicht immer ist es so sichtbar wie in der Doppelfunktion von Wahlen, nämlich als politische Entscheidung der

Wählerinnen und Wähler und als technokratisches Erfassen von Daten.

So entstehen nicht nur politischer Widerspruch, sondern vor allem Wolken der Desinformation. Sobald es um Menschen, vielleicht aber auch überhaupt um Soziales und Natürliches geht, werden die Daten, auf denen technokratische Herrschaft beruht, immer unzuverlässiger und irreführender. (Davon handeln eine Reihe von Romanen aus dem Umkreis des *Cyberpunk*: technokratisch-kapitalistische Herrschaftssysteme, die von subversiven Datenpiraten getäuscht werden, in einem unendlichen Krieg zwischen Technokraten und Techno-Anarchisten.) Anders gesagt: Der ständigen »Explosion« des Wissens steht eine nicht weniger stetige »Implosion« der Information gegenüber. Da entstehen manchmal beträchtliche Spannungen zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. So viel wissen wir aus Utopie und Dystopie der Science-Fiction: Irgendetwas »Menschliches – Allzumenschliches« regt sich als Störfaktor oder Hoffnungsschimmer noch in der perfektesten technokratischen Herrschaft. Aber manchmal weiß man dann nicht, welche Seite noch tückischer und gefährlicher ist als die andere.

Ein Modell dafür war das Geschehen in der Krisensituation der Corona-Pandemie. Die Experten verlangten Einschränkungen (im Dienste der Gesamtheit), die die Politik (zumindest so-

weit sie es wagte) umsetzte, während ein Teil der Gesellschaft (im Namen individueller Freiheit) gegen die Allianz von Wissenschaft und Politik protestierte und sich im Verlauf solcher Proteste nicht nur von der demokratischen Politik entfernte, sondern generell vom Prinzip des wissenschaftlichen Denkens. In dieser Krise wurde ein technokratischer Aspekt des Regierens plötzlich sichtbar, zum Teil sogar in Gestalt konkreter Personen, auf jeden Fall in Form konkreter Anordnungen und Einschränkungen. Waren die Proteste etwa ein populistischer Aufstand gegen eine Technokratisierung der Regierung? Hinterhältig wie die Geschichte gelegentlich ist, entwickelte sich schließlich genau das Gegenteil, nämlich eine Verbindung technokratischer Impulse mit antidemokratischem Populismus. Der Trick bestand darin, die Wissenschaft an sich für das Technokratische haftbar zu machen: Warum ein Aufstand gegen wissenschaftliche »Eliten« zu einer Radikalisierung technokratischer Impulse in unseren Gesellschaften führen konnte, das wird uns im Verlauf unseres Versuches noch zu interessieren haben. Für den Augenblick bleibt festzuhalten, dass Technokratie nicht mit einer Akzeptanz des Wissenschaftlichen zu verwechseln ist (manchen Maskeraden zum Trotz). Und Technokratie entspricht nicht einer Verbindung von Herrschaft mit einer allgemeinen Vernunft, sondern mit ei-

ner sehr speziellen, reduzierten und aggressiven Abspaltung. Technokratie heißt ja: Das Technische will zur Herrschaft werden, und die Herrschaft will sich technifizieren. Das technokratische Weltbild sieht Rationalität in einer Art, wie Autokratien zuvor Religion angesehen haben: Während bei Ersterem Vorsehung und Schöpfungsplan alles geregelt haben, bevor es überhaupt geschehen kann, und man nur noch rigide für die Einhaltung des göttlichen Plans und der religiösen Gesetze sorgen muss – im Zweifelsfall mit Folter und Mord –, ist es bei Letzterem die Berechenbarkeit und Maschinisierung, die alles Geschehen bestimmt und der sich alles unterordnen soll: Körper und Geist (und die Seele muss mit Macht technisch zerlegt werden in ein System mechanischer Reflexe). Während im religiösen Fundamentalismus nur Sünde, Ungläubigkeit und Ketzerei eine Abweichung der Wirklichkeit vom himmlischen Plan verschulden können, ist es im technokratischen Fundamentalismus Fleisch und Fantasie, Poesie, Sexualität und kritische Offenheit, generell menschliche Unfertigkeit (als Gegensatz zur unfertigen Menschlichkeit), was ein unvorhergesehenes Nichtfunktionieren der großen Weltmaschine verschulden muss. Damit stellen wir eine weitere Arbeitshypothese auf: Es gibt eine technokratische Praxis von Regieren und im Regieren, es gibt aber auch ein technokratisches Weltbild –

eine technokratische Projektion, vielleicht sogar ein kulturelles Unterbewusstsein der Technokratie. Eingeschlossen ein Umschlag der Projektion in Paranoia.

Die Objektivierung, Entfleischlichung und Entsinnlichung des Technokratischen wird dann selbst wieder zur erotischen Metapher, eine Form der mechanischen Phallokratie, die man in den technokratischen Zukunftsvisionen der *Pulp Fiction* so glänzend beschrieben findet. Die Maschine, und vor allem die Waffe, werden zur neuen Form des Männerkörpers. Eine inhärente Versprechung der Technokratie ist die Aussicht, alle Schwäche und alles Schwächende zu eliminieren. Es ist keine fundamentale Technokratie vorstellbar, die sich nicht auch in das Sexual- und Familienleben der Menschen einmischt. Technokratisch gesehen sind Menschen Fortpflanzungsmaschinen.

Auch die Beziehung von technokratischer Psyche und technokratischer Vernunft ist möglicherweise nicht so einfach, wie sie zunächst scheinen mag. Ein Symptom dafür mag sein, wie sehr sich bekennende Vertreter der Technokratie wie Elon Musk irrational, ja antirational verhalten können, wenn sie, zum Beispiel durch persönliche oder familiäre Verhältnisse, an die Ränder ihres mehr oder weniger geschlossenen technokratischen Weltbildes gelangen. Religion und Technokratie

Erste Auflage Berlin 2026
Copyright © 2026
MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstraße 57A, 10965 Berlin, Deutschland
info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die
Nutzung des Werks für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG.

Satz: Monika Grucza-Nápoles, Sagunto
Druck und Bindung: Art-Druck, Szczecin
Printed in Poland
Umschlaggestaltung nach einer Idee von Pierre Faucheux
ISBN (print) 978-3-7518-3079-9
ISBN (ePDF) 978-3-7518-3080-5
www.matthes-seitz-berlin.de